



Allerösterreichisches Blatt.

N^o. 44.

Samstag

den 29. October

1831.

Des Vaters Worte.

Tief sinnend saß der Kaiser in seiner Burg zu Wien,
Biel ernste Bilder zogen vorüber seinem Sinn;
Der viel geprüfte Herrscher blickt in das Abendlicht,
Gebet war sein Gedanke, verklärt sein Angesicht.

Und wie der Zeiten Trübsal ringsum aufwogt und entflammt,
Sein Muth wird nicht erschüttert, denn er ist Gott entflammt.
Es ist der Muth des Christen, der harret in jeder Noth,
Stets wahr ist unser Kaiser, er heißt Vertraun auf Gott.

Da nahen einst die Rätthe, sie bringen böse Mäh'r,
Die gift'ge Seuche wähet sich stets näher immer her;
Der treuen Diener Rath, ihr Meinen geht dahin,
Zur Schonung mög' der Kaiser ins ferne Salzburg zieh'n.

„Nach Salzburg?“ spricht der Kaiser — „für wahr, glaub' ich
doch kaum,

„Daß ich und meine Kinder doch gänzlich finden Raum.“
Doch Herr! genug des Raumes ist in den Hallen dort;
Dich und die Hohen Deinen, umfaßt der sich're Port.

„Auch meine Kinder alle? ich frag' Euch noch einmal.“
Betroffen schwiegen alle — still wird's im weiten Saal.
„Seht durch das Fenster“ — spricht er — „des Volkes frohen
Schwall,
„Die dreimal hundert Tausend, sind meine Kinder all.“

„Und jeho soll der Vater aus ihrer Mitte geh'n,
„Da sie Gefahr und Trübsal sich ihnen nahen seh'n?
„Nicht Raum für meine Kinder ist in dem weit'sten Schloß,
„So weiß ich denn als Vater in meiner Kinder Schooß.“

„Sie theilten meine Freuden, sie weinten meinen Schmerz,
„Wie Gott sie nun auch prüfet, mit ihnen theilt mein Herz;

„Vor seinem heil'gen Rathschluß, beugt meine Krone sich,
„Allein von meinem Oestreich trennt kein Ereigniß mich.“

„In seinem Leide will ich bei meinem Volke steh'n,
„Es soll in seinem Trübsal auch meine Liebe seh'n.“
Er schweigt, — und in sein Auge der Fürstenmilde voll,
Tritt glänzend eine Thräne der Wehmuth heil'ger Zell.

Und was so tief empfunden, der fromme Kaiser sprach,
Der fromme Engel Oestreichs zeichnet's mit Demantgriffen nach,
Die Sterne leuchten heller als er sich aufwärts schwingt,
Und an den Thron des Ewigen, das Wort der Liebe bringt.

Und segnend schaut der Vater des Weltalls auf das Land,
Wo so — um Volk und Fürsten sich schlingt der Liebe Band.
Sentt auch auf uns're Fluren sich der Prüfung Nacht,
Gott wird uns nicht verlassen, des Vaters Auge wacht.

D'rum Muth mein Volk von Oestreich, steh' fest im Sturm
der Zeit,

In Liebe und Ergebung um deinen Heren gereicht.
Fromm im Gebet vereinigt ruf' auf zum Sternenglanz:
Erhalte Gott den Kaiser, den guten Vater Franz!

Neuere Notizen über die Cholera.

(Beschluß.)

III.

Auszug aus einem andern Schreiben Desselben an Denselben.

Wesh, 4. October 1831.

Ich sprach einige Male mit Prof. S. über diesen
Gegenstand. Er stellt die Meinung auf: jeder Kran-
ke sei fähig eine Cholera-Atmosphäre zu erzeugen,

wodurch der epidemische Character der Krankheit bedingt werde. Wie kommt es aber, daß (zuweilen) an Orten, wo Menschen in großer Zahl beisammen sind, in großen Städten, die Krankheit verhältnißmäßig weniger Menschen wegrafft, als in kleinen Dörfern und Landstädtchen? An manchem kleinen Orte starb in Ungarn 1/2 der Bevölkerung, in Tyrnau 1/7, während in Pesth kaum 1/20 das Opfer wurde. Wo blieb in Márton - Vásár, wohin und wodurch cholerafranke Soldaten geführt wurden, ohne daß Jemand von den Einwohnern erkrankte, die Cholera - Atmosphäre der Kranken?

Als Heilmittel scheint sich Alles zu bewähren, was schnell Schweiß erregt, selbst kaltes Wasser. Meines Oheims jüdischer Sensal M. lag hoffnungslos an der Cholera darnieder. Vier Aerzte seiner Religion behandelten ihn vergebens. Nach kaltem Wasser rief der Kranke unaufhörlich, und da er verloren schien, gab man ihm endlich nach. Er trank in mächtigen Zügen — und stand gesund auf. Ob das kalte Wasser dieß bloß als Schweißerrregungs - Mittel bewirkt habe, lasse ich dahin gestellt seyn. Ein Zigeuner in Saros - Patak hatte die Cholera, schien ihr zu unterliegen, und wurde für todt gehalten. Sein Weib ergriff ihn, schleppete ihn in den Bodrog = Fluß, um den vermeintlichen Leichnam zu waschen. — Während er im Flusse lag, und von ihr gerieben wurde, erwachte er, fing sich selbst an zu reiben und zu waschen, und ging genesen nach Hause.

Dr. F.

IV.

Schlußfolge.

1. Demnach hat sich Niemand, aus grundloser Furcht angesteckt zu werden, der Pflege der Kranken zu entziehen; was ein um so größeres Unrecht wäre, da von der ersten, nur unter Hausleuten so schnell zu findenden Hülfe, der Erfolg der fast immer spät kommenden ärztlichen Behandlung, mithin das Leben des Kranken, abhängt.

2. Man eile nicht zu sehr mit der Wegschaffung der Leichname; es sind bereits mehrere Fälle bekannt geworden, daß scheinbare Cholera - Todte wieder auflebten.

3. Man lebe mäßig, furchtlos, halte sich in kühler Witterung warm, und mache sich mäßige Bewegung in freier Luft. Man halte auf Reinlichkeit, und meide enge Stuben. Man trinke kein Flußwasser, noch weniger Sumpfwasser.

4. Da schnelle Hülfe in dieser Krankheit Wunder wirkt, so zögere man nicht, die Kranken sogleich anzumelden, und diejenigen, die zu Hause keine Pflege finden, sogleich in die Spitäler zu senden.

Dr. L.

Ein Brief Newtons über die Bilder, welche das Sonnenlicht auf der Netzhaut des Auges hervorbringt.

Die folgenden interessanten Beobachtungen stehen zwar schon in einem Brief Newtons an Locke vom 30. Juni 1791 und sind sogar schon lange vor dieser Zeit angestellt, aber nie von Newton bekannt gemacht worden. Der Brief ist zum erstenmal 1830 in Lord Kings Lebensbeschreibung Lockes abgedruckt worden; er verdient, schon weil er von Newton herrührt, mitgetheilt zu werden; überdieß werden sich die Leser dabei mit Vergnügen an die optische Erklärung erinnern, welche Göthe von dem wundervollen Kreuze gab, das vor einem Jahr in einer französischen Gemeinde in den Wolken gesehen wurde.

Ich habe die Beobachtung, wovon Sie sprechen, und die in Boyles Farbenbuch vorkommt, einmal an mir selbst und auf Cs - Fahr meiner Augen gemacht. Ich sah mit dem rechten Auge, und zwar nur einen Augenblick, auf das durch einen Spiegel reflectirte Sonnenbild; ich richtete darauf mein Auge blinzeln in einen dunkeln Winkel des Zimmers, um den gewöhnlichen Eindruck auf das Auge zu beobachten, nämlich den bekannten farbigen Kreis um das Sonnenbild, der allmählich schwächer wird und endlich verschwindet. Ich wiederholte dieß zweimal, dreimal. Beim drittenmal, als der lichte Kreis und die Farben, die ihn umgaben, bereits fast ganz verschwunden waren, und ich mit Anstrengung hindlickte, in der Erwartung, ich werde jetzt bald gar nichts mehr bemerken, sah ich zu meinem Erstaunen, daß die Farben von Neuem zum Vorschein kamen und nach und nach so lebendig und stark wurden, als wenn ich eben in die Sonne gesehen hätte; hörte ich aber auf, meine Aufmerksamkeit darauf zu fixiren, so verschwanden sie. Vom Augenblick an bemerkte ich, daß, wenn ich in der Dunkelheit ging und lebhaft an diese Bilder dachte, gerade so, wie wenn man sich anstrengt, etwas zu sehen, das man nicht recht unterscheiden kann, ich ganz willkürlich diese Illusion hervorrufen konnte, ohne von Neuem in die Sonne zu sehen; und je öfter ich diesen Versuch wiederholte, desto gewisser und vollständiger war das Resultat. Durch Wiederholung dieses Experiments, ohne wieder in die Sonne zu sehen, machte ich endlich auf mein Auge einen solchen Eindruck, daß, so oft ich Wolken, ein Buch, überhaupt jeden beleuchteten Gegenstand ansah, ein lichter Fleck wie die Sonne darauf stand, und zwar sah ich dieß Anfangs bloß mit dem rechten Auge, mit dem linken nicht; indessen fing meine Einbildungskraft an, auch auf letzteres, wie auf ersteres, Einfluß zu äußern. Nicht lange, so konnte ich, wenn ich das

rechte Auge schloß und mit dem linken die Wolken oder ein Buch betrachtete, das Sonnenspectrum fast so gut sehen als mit dem rechten; nur mußte ich dann meine Einbildungskraft etwas anstrengen. Wenn ich das rechte Auge schloß und mit dem linken hinsah, so erschien das Sonnenbild nicht eher, als bis ich es, so zu sagen, durch Geistesanstrengung beschwor; aber durch öftere Wiederholung wurde der Effect immer vollständiger. Nach wenigen Stunden hatte ich meine Augen an diese Blendwerke dergestalt gewöhnt, daß ich keinen erleuchteten Gegenstand weder mit dem rechten, noch mit dem linken Auge ansehen konnte, ohne alsbald das Sonnenbild vor mir zu haben, so daß ich weder zu lesen noch zu schreiben wagte. Ich mußte mich, um wieder den Gebrauch meiner Augen zu erlangen, drei ganze Tage in einem dunkeln Zimmer aufhalten und meine Einbildungskraft durch alle möglichen Mittel vom Gedanken an die Sonne abziehen; denn sobald ich an jenes Bild dachte, sah ich es sogleich, obgleich Alles finster um mich war. Ich richtete meine Gedanken angestrengt auf andere Gegenstände, und so erlangte ich nach drei, vier Tagen den Gebrauch meiner Augen wieder. Wollte ich aber mein Gesicht wieder ganz haben, so mußte ich mich hüten, etwas Glänzendes anzusehen, und noch nach mehreren Monaten erblickte ich das Phänomen, sobald ich daran dachte, sogar um Mitternacht, wenn ich zu Bette lag und meine Vorhänge zugezogen waren. Jetzt bin ich seit mehreren Jahren wiederhergestellt; indessen bin ich überzeugt, wollte ich meine Augen noch einmal auf das Spiel setzen, so könnte ich durch die Kraft der Einbildungskraft diese Täuschung wieder willkürlich hervorrufen.

Ich erzähle Ihnen dieß, um darzuthun, daß in der von Boyle angeführten Beobachtung aller Wahrscheinlichkeit nach die Einbildungskraft mit dem von den Sonnenstrahlen hervorgebrachten Eindruck zusammenwirkt, wenn der Mensch in allen hellbeleuchteten Gegenständen jenen Stern sah. Sie sehen somit wohl, daß Ihre Frage über die Ursache dieses Scheinbildes zu einer andern hinsichtlich der Macht der Einbildungskraft führt, eine Frage, die viel zu verwickelt ist, als daß ich versuchen sollte, den Schlüssel dazu zu finden.

Wirkungen des Chlors.

»Ich glaube,« sagt Dr. H. D. Lenz im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen, »ein Mittel entdeckt zu haben, bei dessen Anwendung ich es durchaus für unmöglich halte, daß ein durch Schlangenbiß vergifteter Mensch in Gefahr seyn könnte, Leben oder Gesundheit zu verlieren. Chlor ist das Gegengift, dessen oft an's

Wunderbare gränzende Wirkung ich durch eine ganze Reihe von Versuchen an Thieren je probt habe. Meinen ersten Versuch machte ich an einem jungen, halbflüggen Täubchen. Ich ließ es in den Schenkel beißen; bald fing es an zu wanken, da gab ich ihm Chlor ein; es erholte sich und ward nach drei Tagen wieder gesund, während zwei andere Täubchen, welche zu derselben Zeit in den Schenkel gebissen waren, und keinen Chlor eingenommen hatten, schnell starben. Sieben Tage nach dem Bisse ließ ich das Täubchen abermals, und zwar in die Brust, beißen; es wurde schnell blau und schwoll furchtbar auf. Ich gab dem Thierchen Chlor ein, der Kampf war hart; allein es erholte sich und lebt noch jetzt frisch und gesund. Schon früher haben die französischen Chemiker Dauvergne und Simion dasselbe Mittel als das kräftigste Gegengift gegen die Blausäure, bekanntlich eines der stärksten und gefährlichsten Gifte, befunden. Im Novemberhefte des »New Monthly and Lond. Magazine,« vom Jahre 1829, wird aus einem Briefe der gedachten Chemiker an Gay-Lussac in Paris, folgende merkwürdige Thatsache angeführt: Einer Kage wurden ein Paar Tropfen Blausäure in die Thränendrüse gebracht. Sogleich entstanden Zuckungen, starker Speichelfluß und ein dicker, weißer Schaum vor dem Munde. Das Thier fiel hin, athmete schwer, die Schläge des Herzens waren unregelmäßig und unterbrochen, und der ganze Zustand deutete auf ein nahes Ende. Da gab ihr Simion eine beträchtliche Quantität Chlor ein, und sogleich hörten die bösen Zufälle auf. Die Kage hob den Kopf in die Höhe, was sie vorher nicht konnte, streckte die Zunge aus, und zog den Duft des Chlors ein, als ob ihr derselbe ein besonderes Wohlbehagen verursachte. Aufstehen konnte sie noch nicht. Als sie aber an die freie Luft gebracht wurde, erfolgte eine starke Austeerung, sie hob sich nach und nach auf die Füße, und versuchte einige schwankende Schritte. Nach zwei Stunden war kaum noch eine Spur ihres früheren Zustandes sichtbar, und den andern Tag fraß und trank sie wie gewöhnlich, und befand sich vollkommen wohl.«

Länderkunde.

Ein Blatt aus den westlichen Staaten meldet, daß die Schifffahrt von New-Orleans nach Louisville um 40 Meilen abgekürzt worden, indem man zwei Krümmungen des Mississippi-Stromes durchstochen hat. Die erste dieser Krümmungen ist da, wo der rothe Fluß sich in den Mississippi ergießt. Die Ausdehnung des Stromes um diese Biegung betrug 18 Meilen. Kapitän Shreve, der Ober-Aufsesser über

die Schiffahrt = Verbesserung auf dem Mississippi und Ohio, ließ quer durch den schmalsten Theil der Erdenge die Aushöhlung beginnen. Nachdem alles Holz in der Nachbarschaft gefällt war, wurde die Arbeit zu Stande gebracht und ein Kanal von 17 Fuß Breite und 22 Fuß Tiefe gegraben. Am 28. Jänner, 14 Tage nach Beginn des Werkes, wurde das Wasser hineingeleitet. In zwei Tagen höhle es den Kanal zu solcher Weite aus, daß das Dampfboot »Belvedere« hindurchschiffen konnte. An demselben Tage schiffte das den vereinigten Staaten zugehörige Dampfboot „Heliopolis“ denselben Kanal aufwärts. Seitdem haben alle Dampfboote diesen Durchbruch auf- und abwärts passirt. Nach 5 Tagen war es der Haupt-Arm des Stromes, über eine halbe Meile breit, und eben so tief als die anderen Theile des Flusses. Die andere Krümmung, 200 Meilen oberhalb Natchez, welche ebenfalls durchstochen wurde, bietet keine so gute Schiffahrt dar. Der Umfang derselben beträgt 24 Meilen. Dieser Kanal wurde zuerst vor zwei Jahren mit Durchziehung eines schmalen Grabens begonnen; sechs oder acht Dampfboote haben ihn passirt. Man glaubt, daß er sich in diesem Jahre zu solcher Weite aushöhlet wird, um nächstes Jahr der Haupt-Arm des Flusses zu werden. Die Ersparniß für die Schiffahrt wird eben so groß seyn, als die am rothen Fluß.

wurde. Die Beiträge dürften den, im Titel ausgesprochenen, Wunsch an die Leser nicht vergeblich gerichtet haben; denn begegnen wir gleich außer den wohlbekannten Namen eines J. S. Castelli, K. Schuhmacher, Chr. Kuffner, J. G. Seidl (wovon der Letztere eine Novelle und türkische Gedichte gesendet hat) auch einigen bisher Unbekannten, so wird doch die neu angeknüpfte Bekanntschaft Niemanden reuen.

2. „Das Veilchen.“ Fünfzehnter Jahrgang; und
3. „Der Freund des schönen Geschlechtes.“ Neun und zwanzigster Jahrgang.

Beide Almanache, seit Jahren von Johann Gabriel Seidl besorgt, bekunden schon durch die Reihe von Jahrgängen, die sie erleben, ihre Zweckmäßigkeit und Beliebtheit. Auch diesmal erscheinen sie so nett ausgestattet und so wohlbedacht mit gediegenen, männizfaltigen Beiträgen, daß sie das gewöhnliche nicht ungegründete Vorurtheil, als wären kleinere Almanache hinsichtlich ihres Inhaltes gewöhnlich unbedeutend, auf eine sprechende Weise widerlegen. Ein großer Theil des Inhaltes rührt vom Herausgeber selbst her, und besteht aus Novellen, humoristischen Erzählungen und kürzeren Geschichten. Der poetische Theil verdankt dem Laibacher Dichter, Hugo vom Schwarzhale, einige kräftige und gemüthsvolle Dichtungen. Auch Emil Fisinger, v. Weingarten (dessen gesammelte Novellen erst vor Kurzem ans Licht traten), S. A. Frankl, P. Krenn, Eben, und Meta Communis, v. Cloß, haben ansprechende Gaben beigetragen. — Was wir diesen Almanachen auch im gegenwärtigen Jahre wieder nachrühmen können, ist, daß sie lediglich aus Producten vaterländischer Schriftsteller zusammengesetzt sind, und den Beweis liefern, daß der Herausgeber seinem vorgesteckten Zwecke, nicht im Auslande zu betteln, wo das Inland reich genug ist, trenn bleiben wollte und konnte.

A n e c d o t e.

Der Sitzung der französischen Deputirtenkammer vom 6. September wohnte auch der Bei von Algier bei, und hörte Anfangs der Rede des Marschalls Clauzel, der seine Ansichten über die Pairschaft entwickelte, mit vieler Aufmerksamkeit zu. Da sich der Vortrag des ehrenwerthen Deputirten aber sehr in die Länge zog, so entschloß Hussein zuletzt. Als der Redner endlich die Tribune verließ, weckte der Dolmetscher den gestürzten Pascha wieder, und dieser rief, indem er sich die Augen rieb: »Allah sey gelobt! Bourmont hat mir so oft den Schlaf geraubt, daß mir sein Nachfolger wohl diese kleine Entschädigung schuldig war.«

Almanachs = Schau für 1832.

Bei der nunmehr anrückenden Almanachs = Zeit glauben wir folgende, in dieses Fach einschlagende, Neujaarspenden den Lesern empfehlen zu können:

1. »Gedenke Mein!“ Ein ganz neues, zum ersten Mal erschienenenes Taschenbuch, welches von dem Verleger Pfautsch in Wien, mit sehr schönen Kupfern ausgestattet

✓ Toiletten - Almanach für Damen. *)

1832.

(Wien, bei sel. J. Grämmers Witwe.)

Unter obigem Titel erschien vor mehr als vierzig Jahren der erste Almanach Wiens und der österreichischen Staaten überhaupt. Daß es sich fortwährend durch Auswahl des Trefflichsten des allgemeinen Beifalles erfreute, davon zeugt das jährliche Erscheinen desselben. Auch in diesem Jahrgange hat der geschätzte Literator Emil, der dessen Herausgabe besorgt, wieder einen schönen Kranz der gehaltvollsten poetischen und prosaischen Blüten gewonnen, da mehrere in der Dichterkwelt rühmlich bekannte Namen Beiträge dazu spendeten. Ungemein anziehend sind die am Schlusse dieses Almanachs befindlichen österreichischen Volks sagen, die um so mehr interessant sind, da sie auf historischem Grund ruhen, und von dem Hrn. Herausgeber äußerst talentvoll geschildert worden. Was den artistischen Theil dieses Büchleins betrifft, so sind die Modenbilder äußerst geschmackvoll; die Kupfer von Seiler und Blaschke trefflich gearbeitet. Was den Werth derselben noch mehr erhöhet, sind die am Titelkupfer angebrachten fünf Bildnisse von Wiens vorzüglichsten Dichtern, eines Deins, Grillparzer, Deinhardstein, Mackenzie und der Pichler. Auch die äußere Form dieses Almanachs ist elegant und geschmackvoll, und eignet sich ganz zu Neujaarsgeschenken für Damen.

*) Die hier angeführten Almanache, so wie mehrere andere sind bereits in der Jg. M. v. Kleinmayr'schen Buchhandlung zu haben, eine bedeutendere Auswahl wird aber nächstens erachtet.